AusBick "Evangelisch" als Qualitätsmerkmal:

Kitas im Diakonie-Verbund

Auf dem Weg zur Selbstständigkeit: Tagesstruktur und Betreutes Wohnen

> Bei Anruf Not: Das Essener Kinder- und Jugend-Not-Telefon

Überregionaler diakonischer Auftrag: Pfarrer Karl-Horst Junge im Interview

Soziales Gewissen: 10 Jahre "AG 67"

Zusammen*Leben* gestalten





Impressum

Herausgegeben vom Diakoniewerk Essen Bergerhauser Straße 17, 45136 Essen Telefon 0201 \cdot 26 64 0, Telefax 0201 \cdot 26 64 199 info@diakoniewerk-essen.de www.diakoniewerk-essen.de

Redaktion:

Julia Fiedler, Bernhard Munzel

Grafik Design: Q3 design, Dortmund, www.Q3design.de

Druck: P & W Druck und Verlag GmbH, Essen

Essen, Mai 2012

Bildnachweise: Seite 8: pixelio.de: Viktor Mildenberger, Seite 9, links unten: stock.xchng, Seite 10, Mitte: pixelio.de: Paul-Georg Meister, unten: Maria P.-Fotolia.com

Möchten Sie unsere Arbeit unterstützen? Über Ihre Spende erhalten Sie selbstverständlich eine Spendenquittung. Unsere Konto-Nummer: 217 919 Sparkasse Essen · BLZ 360 501 05 Vielen Dank!

Blick zurück nach vorn

Liebe Leserin, lieber Leser!

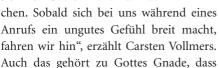
Die zweite Ausgabe der "AusBlicke" liegt vor Ihnen und ermöglicht wieder einen spannenden Einblick in diakonische Arbeitsfelder unseres Werks. Die engagierten Gesprächspartner des Autorenteams dieses Hefts öffnen den Blick für Menschen, die aus ganz verschiedenen Gründen in ihrer aktuellen Lebenssituation auf Nähe und Begleitung durch andere Menschen angewiesen sind. Dieser AusBlick hilft, besser zu verstehen, was sich unter dem Stichwort Soziales in einer Stadt tatsächlich alles verbirgt. Der Stadt Bestes zu suchen, heißt der Menschen Bestes zu suchen. Da menschliches Leben bunt und differenziert ist, aber auch die Notlagen komplex und differenziert sind, muss die Suche nach dem Besten für diese Menschen konkrete Antworten auf deren Lebenssituation finden. Beispiele dafür können Sie von der Kindertageseinrichtung bis zur Wohnungslosenhilfe in dieser Ausgabe nachlesen.

Gleichzeitig liefern die Interviews und Reportagen aber auch einen Ausblick auf offene Fragen, auf Problemstellungen, die Menschen belasten und für die die Stadtgemeinschaft Antworten finden muss. "Der tatsächliche Bedarf an Hilfen zum selbstständigen Wohnen", so stellen Herr Schöler und Herr Ruda übereinstimmend fest, "liegt weitaus höher. Hier stehen Angebot und persönliche Möglichkeiten sehr häufig im Widerspruch." Ähnlich stellt Herr Holz fest, dass "die Zahl der jungen Wohnungslosen steigt und die bestehenden Angebote längst nicht mehr ausreichen."

Soziale Arbeit, diakonische Arbeit ist prozesshaft angelegt. "Der Hilfeprozess ist ein partnerschaftlicher Prozess" heißt es in unserem Leitbild. "Mitarbeitende und Hilfesuchende tragen gemeinsam Verantwortung für den Prozess." Das verlangt den genauen Blick auf die konkrete Lebenssituation der Menschen, die sich uns anvertrauen. Das verlangt den Ausblick nach vorn, um sich gemeinsam Ziele zu setzen. Dass dabei offene Problemstellungen entdeckt werden, liegt in der Natur der Sache.

"Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin." (1. Kor. 15, 10), lautet der Monatsspruch mit dem die Herrnhuther den Monat einleiten, in dem diese Ausgabe erscheint. Ein Vers, der uns einerseits an die Grenzen unserer Möglichkeiten auch in der sozialen Arbeit erinnert und uns zur Bescheidenheit mahnt. Ein Vers, der uns andererseits aber auch gerade Hoffnung für diese Arbeit gibt. Der tschechische Ökonom Tomas Sedlacek hat in seinem Bestseller "Die Ökonomie von Gut und Böse" herausgestellt, welche zentrale Bedeutung das Geschenk im christlichen Glauben hat. Gott gibt allein aus Gnade. Die Bedeutung des Geschenks, so hat er ausgeführt, verstehen wir unmittelbar. Wichtige Dinge, die wir zum Leben brauchen, können wir nicht kaufen. Dazu zählen sicherlich Empathie, Sympathie, Zuwendung und Aufmerksamkeit, Zuhören und Verstehen, um nur ganz wenige Dinge aufzuzählen. Kein Pflegesatz, keine Rahmenvereinbarung kann diese Dinge wirklich erkaufen. Umso dankbarer sind wir,

dass genau diese Empathie, diese Bereitschaft sich zuzuwenden und zuzuhören, in allen Berichten dieser Ausgabe mitklingen. "Die wichtigste Grundhaltung", formuliert die Leiterin der Kindertageseinrichtung Frau Däbler, "ist der Respekt vor dem Leben und der Natur." "Im Zweifelsfall fahren die Mitarbeitenden des Jugendnottelefons 'raus, um sich vor Ort ein Bild zu ma-



Menschen auch in ihrem beruflichen Handeln versuchen, sich an der Menschenfreundlichkeit Gottes zu orientieren. In diesem Sinne sind die Texte ermutigend.

Wir danken den Autoren und Gesprächspartnern und wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre.

Pfarrer Karl-Horst Junge Vorstandsvorsitzender

Joachim Eumann Geschäftsführer



Pfarrer Karl-Horst Junge, Vorstandsvorsitzender



Joachim Eumann, Geschäftsführer



Kindertageseinrichtungen

nlässlich der letztjährigen Gründung der Kindertagesstätten-Gesellschaft des Diakoniewerks, zu der alle drei Kitas der Kirchengemeinde gehören, sprachen wir mit Pfarrer Olaf Zechlin und Einrichtungsleiterin Dorothe Däbler über das religionspädagogische Profil konfessioneller Kitas, die zukünftigen Anforderungen an die Kita-Arbeit von Kirchengemeinden und die Erfahrungen seit dem Trägerwechsel.

AusBlick: Was macht eigentlich Ihrer Meinung nach das Besondere einer evangelischen Kita aus?

Olaf Zechlin: Das wesentliche Merkmal einer konfessionellen Kindertagesstätte ist ja, dass die Familienmitglieder über die Wahl dieser Kita automatisch mit der jeweiligen Kirchengemeinde in Kontakt kommen. Für eine Kirchengemeinde, die den Anspruch hat, Menschen über ihr ganzes Leben hinweg zu begleiten, ist die Kin-

durch Gottes Brille zu

sehen – das fängt im

Kindergarten an."

"Unsere Kita will ganz

wirken."

bewusst in den Stadtteil

dertagesstätte ein wichtiges Element. Die Welt "Die Welt ein Stück weit ein Stück weit durch Gottes Brille zu sehen das fängt im Rahmen der Gemeindearbeit im Kin-

dergarten an und geht bis ins hohe Alter. Inhaltlich gesehen unterscheiden sich unsere Vorstellungen, unser Menschenbild, das wir hier verwirklichen möchten, von dem weltanschaulich neutraler Einrichtungen. Alle Beteiligten - Kinder und El-

tern – kommen hier vor, wachsen hier gemeinsam und lernen dabei die evangelische Sicht des Menschen kennen.

AusBlick: Wie lässt sich das religionspädagogische Konzept Ihrer Kindertageseinrichtungen beschreiben?

Zechlin: Die Kernfrage lautet aus meiner Sicht: "Wie kriege ich eigentlich starke Kinder?" Hierauf müssen Kita und Gemeinde eine Antwort geben. Zwei wesentliche Aspekte sind dabei Bildung und das christliche Menschenbild. Durch den Bildungsdruck und damit verbundene politi-



Im Gespräch: AusBlick-Redakteurin Julia Fiedler, Pfarrer Olaf Zechlin und Einrichtungsleiterin Dorothe Däbler.

sche Entscheidungen hat sich in der Mentalität der Menschen eine ganze Menge verändert. Eltern machen sich schon früh Gedanken darüber: "Welche Einrichtung besucht mein Kind? Hat das eventuell Wettbewerbsnachteile für mein Kind?

> Welche Schwerpunkte setze ich, welche Begegnungen sind mir wichtig etwa auch im Zusammenleben mit anderen Kulturen?" Das sind natürlich

auch Anfragen an das Konzept einer Einrichtung. Unsere Kita will ganz bewusst in den Stadtteil wirken. Wir verstehen uns nicht als Glaubenskaderschmiede und haben auch nicht den Anspruch, dass jeder in die Gottesdienste kommen muss.

> Wir suchen die Begegnung mit den Menschen, das friedliche Miteinander auch von Kindern und Eltern mit unterschiedli-

chen kulturellen Hintergründen. Sich in diesem Sinne so zu begegnen wie Gottes bunte Welt nun einmal ist - das eint unsere Einrichtungen.

AusBlick: Wie sind denn die Erfahrungen im Umgang dieser unterschiedlichen Kulturen vor Ort?

Zechlin: In unseren Kitas sind viele Muslime und Aussiedler aus unterschiedlichen Ländern und das ist gut so. Wir begegnen

dieser kulturellen Vielfalt mit evangelischer Offenheit und erleben immer wieder: Wenn man sich kennenlernt und lernt, miteinander umzugehen, sieht die Welt gleich anders aus. Wir haben im Bergmannsfeld ein Elterncafé, wo die Leute sich treffen, haben dort gemeinsam mit den musli-

mischen Familien für den Erhalt eine Schule gekämpft, das war richtig gut.

"Wenn man sich kennenlernt und lernt, miteinander umzugehen, sieht die Welt gleich anders aus."

Mittlerweile fahr ich da durch die Straßen und die verschleierten Frauen winken mir zu, das ist schon nett. Die wissen, wer ich bin, und ich weiß, wer die sind – und das ist bei den Kindern ja auch nicht anders, da hat sich eine ganze Menge getan.

AusBlick: Welche Rolle spielt hierbei die unterschiedliche Religiösität?

Zechlin: Mein Sohn etwa hat einen irakischen Kita-Freund, und seine Familie hat auch kein Problem damit, zu uns in den Gottesdienst zu kommen. Man muss natürlich schon von gewissen Absolutheitsansprüchen runter, muss das Gemeinsame suchen, dass, was uns miteinander verbindet. Verdeutlichen, was mir der andere wert ist, dass jeder Mensch etwas Heiliges in sich hat. Wenn man das vermittelt, auch als evangelische Sicht der Dinge, dann kommt man zu einem liebevollen Um-

"Evangelisch" als Qualitätsmerkmal

Open-Air-Gottesdienst.

Evangelisch in der Praxis: Den Auftakt zum 50-jährigen Jubliläum der Kita "Wühlmäuse" bildete ein gemeinsamer

gang, ohne dem anderen den frommen Hut aufsetzen zu müssen. Auf diese Weise werden Begegnungen geschaffen, die allen dienen. Unsere Eltern sind inzwischen gemeinsam in Fördervereinen, die gestalten die Buffets bei Festen zusammen, das läuft richtig gut. Aber wenn Leute bequem sind - beispielsweise nur in ihrer Landessprache miteinander reden - da gibt es dann aber auch klare Spielregeln. Nicht, weil man nicht möchte, dass russisch gesprochen wird, sondern weil man um

AusBlick: Wie sieht die religionspädagogische Arbeit denn im Kita-Alltag konkret aus?

der Gemeinschaft willen auf gegenseitige

Verständigung angewiesen ist.

Dorothe Däbler: Die wichtigste Grundhaltung ist uns zunächst einmal die Wertschätzung und der Respekt vor dem Leben und der Natur. Das vermitteln wir den Kindern an praktischen Beispielen, etwa bei der Beobachtung der faszinierenden Entwicklung vom Pflanzen eines Son-

nenblumenkerns bis hin zum Aufgehen der Blume. Diese Grundhaltung soll auch das Miteinander prägen: einander zu vertrauen, sich zu behaupten, aber auch, dem

anderen zu helfen – das ist für uns selbstverständlich. Auch, dass wir mit den Kindern singen und beten, kirchliche Feste feiern, mit ihnen über Gott und Jesus reden. Und wenn spezielle Fragen aufkommen – beispielsweise über den Tod – muss man diese nicht immer auch direkt beantworten, sich gegebenenfalls auch Hilfe,

EVANGELISCHER KINDERGARTEN WÜHLMÄUSE AusBlick 2012

etwa beim Pfarrer, holen. Wichtig ist es uns, mit den Kindern zu reden, gemeinsam nach Antworten zu suchen und ihnen anschauliche Beispiele zu vermitteln.

AusBlick: Und wie gehen die Kinder und Eltern damit um? Gibt es zu gewissen religiösen Handlungen auch kritische Anfra-

Däbler: Für die Kinder ist unsere Praxis eigentlich oft ganz selbst-

verständlich. Und auch den Eltern ist das in der Regel nicht zu religiös, aber sie fragen schon auch genau nach. Wir hatten etwa die Situation

"Einander zu vertrauen, sich

zu behaupten, aber auch,

dem anderen zu helfen -

das ist für uns selbstver-

ständlich."

einer muslimischen Mutter, die Probleme damit hatte, dass bei uns beim Beten die Hände gefaltet werden. Zuhause hat das Kind dann nämlich gesagt: "So wird gar nicht gebetet, wir beten im Kindergarten anders." Die Mutter wollte darauf zunächst, dass ihr Kind beim Beten überhaupt nicht mehr mitmacht. Im gemeinsa-

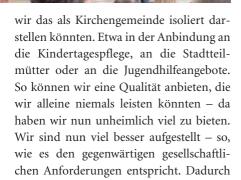
> men Gespräch haben wir ihr dann deutlich gemacht, dass es für uns gar nicht wichtig ist, wie das Kind die Hände faltet, und die Mutter auch darin bestärkt, zuhause ihre Art des

Betens zu vermitteln. Aber auch, dass das Kind in einer christlichen Einrichtung schon daran teilnehmen sollte - zumal es dies auch sehr gerne möchte – um nicht von der Gemeinschaft ausgeschlossen zu sein.

AusBlick: Warum haben sich Ihre Kitas dem Kita-Verbund des Diakoniewerks anae-"Ich freue mich über jeden schlossen?

Zechlin: Ich bin ein großer Fan des Claims der Church of Scotland: "We

do care", wir kümmern uns. Als Kitas im Verbund des Diakoniewerks können wir dort an vielen Stellen andocken. Darüber können wir Menschen, die Sorgen haben, ein Netzwerk anbieten, dass sich kümmern kann. Mit professionellen Diensten, an die man sich wenden kann, und die viel umfassendere Hilfeleistungen anbieten, als



werden wir als Kita und Kirchengemeinde ganz anders wahrgenommen und können sagen: "Wir kümmern uns, wir machen uns Sorgen, und nicht: Dafür

"Über den Verbund können

wir Menschen, die Sorgen

ten, dass sich kümmern

Festvertrag, den wir als

Kirchengemeinde so nie

kann."

haben, ein Netzwerk anbie-

sind wir nicht zuständig, das kriegen wir nicht hin." AusBlick: Worin bestehen für Sie darüber

Zechlin: Ein Vorteil für mich selbst besteht mit Sicherheit darin, dass ich als Pfarrer bisher immer in einer Doppelrolle war: Zum einen als Arbeitgeber und Dienstvorgesetzter, zum anderen als Seelsorger. Das ist wunderbar, wenn es gut läuft, wird aber problematisch, wenn es zu Auseinandersetzungen kommt. Das ist jetzt ganz klar strukturiert, alle dienstrechtlichen Angelegenheiten obliegen dem Diakoniewerk. Ich sehe das als ungeheure Entlastung und komme bei Reparaturarbeiten der Handwerker als Pfarrer vorbei und nicht als Auftraggeber. Ein weiterer wesentlicher Aspekt betrifft natürlich die Arbeitsplätze der Erzieherinnen, die jetzt in einem ganz anderen Rahmen abgesichert sind, sowie deren

Qualifizierungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Ich freue mich jedenfalls über jeden Festvertrag, den wir als Kirchengemeinde so

hinaus die wichtigsten Vorteile evangelischer Kita-Verbünde?

hätten machen können." nie hätten machen können. Zudem macht sich natürlich auch ein gewisser Qualitätszuwachs bemerkbar. Die Qualität der Menschen, die hier sind, die Qualität des Trägers, der auch Geld in die Hand nimmt, sowie klar formulierte Qualitätsstandards, wenn es etwa um pädagogische Konzepte, Hygienevorschriften oder Ernährungsangebote geht.

Kindertageseinrichtungen

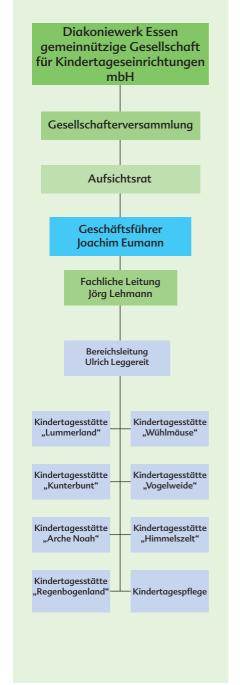


Erfolgreicher Start: Vorstand, Geschäftsführung und Aufsichtsratsmitglieder der neuen Kita-Gesellschaft bei der Vertragsunterzeichnung.

AusBlick: Was haben eigentlich die Eltern von dem Trägerwechsel mitbekommen?

Däbler: Unsere ehemals dreigruppige Einrichtung stand 2008 kurz vor der Schließung. Durch den Trägerwechsel konnte dann wieder eine mittelfristige Perspektive eröffnet werden, die dazu geführt hat, dass seit Sommer 2009 wieder zwei Gruppen angeboten werden - der Verbund gewährleistet zudem nun eine langfristige Absicherung. In diesem Zeitraum konnten befristete Verträge mit den Mitarbeitenden in unbefristete Arbeitsverhältnisse umgewandelt werden. Und auch der Um- und Ausbau der Kita mit neuen Nebenräumen und einem Bewegungsraum, den hätte die Kirchengemeinde gar nicht bewältigen können. Das macht sich natürlich in einer viel entspannteren pädagogischen Arbeit bemerkbar, die Kinder können sich zurückziehen, in Kleingruppen arbeiten. All das wirkt sich natürlich sehr positiv auf die Gesamtatmosphäre aus, was von den Eltern auch über die Kinder, die davon zu Hause erzählen, registriert wird. Die Kita hat inzwischen hier im Stadtteil einen sehr guten Stand und eine lange Warteliste, so dass wir sofort eine zusätzliche Gruppe aufmachen könnten.

Das Interview führten Julia Fiedler und Bernhard Munzel







Wer in Essen zum Telefon greift und die 26 50 50 wählt, macht dies, weil es gerade irgendwo brennt. Es ist zwar kein echtes Feuer zu löschen, aber die Situation ist so heiß, dass eine schnelle Lösung gefunden werden muss.

s brennt, weil der Streit mit den Eltern eskaliert ist und der Fünfzehnjährige nun nicht mehr weiß, wohin. Es brennt, weil irgendwo in dieser Stadt ein Kind in akuter Gefahr zu schweben scheint. Es brennt, weil der Vater gerade per Haftbefehl aus der Wohnung geholt wurde und nun niemand da ist, der sich um die Kinder kümmern könnte.

Es brennt, weil die erst vierzehnjährige Tochter wieder angetrunken nach Hause kommt und sich in ihrem Zimmer einschließt. Oder es brennt, weil die Mutter am Samstagmorgen zur Arbeit muss, der Vater aber die Kinder mal wieder nicht abholt. Für all diese Krisenfälle, an denen Kinder und Jugendliche auf welche Weise auch immer beteiligt sind, gibt es das Essener Kinder- und Jugend-Not-Telefon. Dieses ist rund um die Uhr besetzt. Am Hörer sitzen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, die für jeden Fall ein offenes Ohr haben und qualifizierte Krisenhilfe leisten. Mitunter – und das immer häufiger – auch direkt vor Ort.

Ein etablierter Notruf, der mehr denn je gebraucht wird

Seit 1988 läuft das Jugend-Not-Telefon der Stadt Essen nach den Dienstzeiten des Jugendamtes – wochentags von 15.30 Uhr bis morgens um 8.30 Uhr sowie an Wochenenden und Feiertagen – über das

Aufnahmeheim und Hilfezentrum des Diakoniewerks in der Ahrfeldstraße. Anfänglich waren es vielleicht eine Handvoll Einsätze pro Jahr, bei denen Mitarbeitende des Diakoniewerks direkt vor Ort sein mussten, um in den Familien Krisenintervention zu betreiben. Und gegebenenfalls in Vertretung des Jugendamtes auch über eine Inobhutnahme von Kindern und Jugendlichen zu entscheiden. In den letzten drei bis vier Jahren jedoch stieg die Anzahl dieser Einsätze rasant. Im Schnitt gehen mittlerweile gut 100 Anrufe pro Monat ein, das macht drei bis vier Anrufe pro Nacht und Wochenendtag. Eine Aufgabe, die in Umfang und Zeitintensität mit der ursprünglich angesetzten einen Vollzeitstelle nicht mehr zu bewältigen war. Zumal nicht nur die Quantität der Anrufe gestiegen war, sondern auch die Konflikte, mit denen die Mitarbeitenden sich am Hörer konfrontiert sahen, immer anspruchsvoller wurden. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird dieser Kurs anhalten. "Aufgrund der aktuellen Problemsituationen von Kindern und Jugendlichen erwarten wir für 2012 mindestens die gleiche Anzahl an Anrufen wie in 2011", berichtet Carsten Vollmers, Einrichtungsleiter im Aufnahmeheim und Hilfezentrum.

Im August 2010 hatten sich die zuständigen Jugendhilfeexperten des Diakoniewerks darum gemeinsam mit dem Jugendamt der Stadt Essen darüber beraten, wie alle Beteiligten diesem spürbaren Mehraufkommen an Anrufen besser gerecht werden könnten. Das Ergebnis war eine personelle Aufstockung um weitere 2,5 Stellen. Insgesamt 3,5 Stellen stehen seitdem dem Jugend-Notruf zur Verfügung. Nur so war es möglich, durchgehend einen Mitarbeitenden für die eingehenden Anrufe bereitzuhalten und zu gewährleisten, dass dieser im Zweifelsfall auch jeder Zeit rausfahren kann, um sich ein Bild der Lage vor Ort zu machen. Nur so konnte die etablierte und wegen ihrer hohen Qualität geschätzte Arbeit weiterhin in dieser Form geleistet werden.





"Sobald sich bei uns während eines Anrufes irgendwie ein ungutes Gefühl breit macht, fahren wir hin", erzählt Carsten Vollmers. Sicherheit geht vor, denn die Verantwortung, die auf dem einzelnen Mitarbeitenden lastet, ist enorm hoch. Inobhutnahmen wollen gut überlegt sein, ein Kind aus seiner Familie zu nehmen, ist keine Kleinigkeit. Eine Gefahrensituation nicht richtig einzuschätzen, kann jedoch Folgen haben, die sich lieber keiner ausmalen möchte.

Zwischen Erziehungsberatung und Kindeswohlgefährdung

Die meisten Anrufe am Kinder- und Jugend-Not-Telefon kommen von Erwachsenen. Zumeist sind es Eltern, die in Erziehungsfragen nicht weiter wissen, sich vom Verhalten des Nachwuchses überfordert fühlen und nun Rat und Hilfe benötigen, um angemessen reagieren zu können. Dementsprechend hoch ist auch der Anteil der Anrufe, in denen hauptsächlich Beratung gefragt ist.

Stark steigend ist aber auch die Anzahl von Konflikten, die nach Trennung und Scheidung auftreten und von denen Kinder und Jugendliche betroffen sind. "Wir sind nicht dafür da, um Rechtsberatung für trennungswillige Paare zu leisten. Doch wenn ein Kind am Besuchswochenende beim Vater ist und am Sonntagabend partout nicht mehr zur Mutter zurück will, weil es erzählt, dass die Mutter es immer schlägt,

Manchmal kann eine zweite Meinung eine wertvolle Hilfe sein: Einrichtungsleiter Carsten Vollmers (rechts) bespricht mit Sozialpädagoge Walter Brenner einen eingegangenen Notruffall.



Jederzeit gut erreichbar: Tanja Hechinger und das Team vom Kinder-und Jugend-Not-Telefon.

dann ist das ein Problem, das schlecht bis Montagmorgen warten kann", erklärt Carsten Vollmers.

Etwa ein Viertel aller Anrufe kommen von der Polizei. Die Beamten melden sich über das Not-Telefon, wenn sie zum Beispiel am Bahnhof durchreisende Jugendliche aufgegriffen haben, die dringend ein Bett für die Nacht suchen, oder wenn sie zu einem Ein-

Bei Anruf Not

Das Aufnahmeheim und Hilfezentrum in der Ahrfeldstraße.



satz gerufen wurden, in den Kinder involviert sind, die Hilfe benötigen. Die Mitarbeitenden im Aufnahmeheim schauen dann, wo ein Bett frei ist oder fahren raus und klären vor Ort, wie einem Kind in der jeweiligen Situation am besten geholfen werden kann.

Die meisten Familien zeigen sich kooperativ, weil sie Hilfe wollen

Weniger als zehn Prozent aller Anrufe werden von Kindern und Jugendlichen selbst getätigt, wobei der Anteil jugendlicher Anrufer deutlich über dem von Kindern bis 14 Jahren liegt. Steigend ist jedoch der Anteil der Anrufe, die von besorgten Nachbarn, Arztpraxen, Krankenhäusern und anderen Institutionen eingehen, bei denen Menschen etwas beobachtet haben, was sie schwer einschätzen können und darum wollen, dass jemand anderes noch einmal genauer hinschaut. Immerhin ist der Verdacht auf Kindesmisshandlung oder -vernachlässigung hinter Fragen der Erziehungsberatung der zweithäufigste Grund, warum der Jugend-Not-Ruf gewählt wird.

"Natürlich kommt es auch mal vor, dass ein erzürnter Nachbar einer Familie schaden will und sich einfach etwas ausdenkt.





Aber diese Fälle sind sehr selten und klären sich vor Ort meistens direkt auf", berichtet Carsten Vollmers. Die meisten Familien zeigen sich ohnehin kooperativ, da sie ja auch selbst Hilfe in einer Notsituation in Anspruch nehmen möchten. Dort, wo es schwierig wird und Gefahr im Verzug ist, bitten die Mitarbeitenden des Aufnahmeheims die Polizei um Amtshilfe. "Diese Zusammenarbeit funktioniert ausgesprochen gut", macht Vollmers deutlich.

Der Anruf ist meist nur der Auftakt

Geht ein Anruf ein, sind die Mitarbeitenden des Aufnahmeheims gezwungen, der Sachlage nachzugehen und ein Notrufprotokoll auszufüllen. Dies macht nachvollziehbar, worum es geht und was vorgefallen ist. Das ist deshalb wichtig, weil es in ungefähr drei Vierteln aller Fälle mit dem einen Anruf nicht getan ist und die Weiterleitung an andere Dienststellen erfolgt. Nach einem langen Wochenende ist dies dann der Job am Montagmorgen: Sobald deutlich wird, dass sich für die betreffende Familie das Problem mit dem einen Anruf nicht in Luft aufgelöst hat und weitere Hilfen folgen müssen, werden die zuständigen Sozialarbeiter des Jugendamtes informiert.

Wer Notrufe entgegennimmt, muss immer auf alles vorbereitet sein

Aber auch innerhalb des Aufnahmeheims ist es besonders am Wochenende notwen-

dig, ausführliche Übergaben zwischen den Mitarbeitenden der einzelnen Schichten durchzuführen. Denn grundsätzlich muss jeder Mitarbeitende im Aufnahmeheim bereit sein, das Kinder- und Jugend-Not-Telefon zu bedienen. Allerdings wird dabei niemand direkt ins kalte Wasser geschmissen. "Wir lassen unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern viel Zeit, um sich in diese Aufgabe hineinzufinden", erklärt Carsten Vollmers. Bis zu einem halben Jahr darf die Einarbeitung durchaus dauern. Zu dieser Einarbeitung gehört ein Einführungsseminar über gesetzliche Grundlagen und die Basics der wohlwollenden Gesprächsführung. Danach werden die Neulinge bei ihren Einsätzen erst einmal von erfahrenen Mitarbeitenden begleitet, um Sicherheit in der Beurteilung verschiedenster Situationen zu gewinnen. Sobald das Jugend-Not-Telefon klingelt, muss man sofort umschalten können und bereit sein. sich auf etwas Unvorhersehbares einzulassen. Das ist nicht leicht. Wer davor Angst hat, ist fehl am Platz.

Umso wichtiger ist es darum, die Mitarbeitenden gezielt zu unterstützen, sie regelmäßig über gesetzliche Änderungen auf dem Laufenden zu halten und etwa im Bereich der Gesprächsführung weiterzuqualifizieren. Unterstützend hinzu kommt der regelmäßige Austausch im Team. Hier liegt ein großer Vorteil darin, dass der Jugend-Not-Ruf in einer Einrichtung wie

Kinder- und Jugend-Not-Telefon

dem Aufnahmeheim verortet ist. Denn auch wenn in der Regel ein fester Mitarbeiter mit dem Not-Telefon betraut ist, so sind doch immer noch Kolleginnen und Kollegen vor Ort, die ihre eigene Erfahrung einbringen und bei Bedarf für eine zweite Meinung oder einen Rat zur Verfügung stehen. Auch das ist ein nicht unwesentlicher Bestandteil des Qualitätsstandards, der das Kinder- und Jugend-Not-Telefon auszeichnet.

Hilfe endet nicht mit dem Auflegen des Hörers

Nicht immer, aber oft brauchen Kinder und Jugendliche nach einem Notruf über das Kinder- und Jugend-Not-Telefon weiterführende Hilfen und manchmal reicht auch eine ambulante Unterstützung nicht aus.

74 Inobhutnahmen haben Mitarbeitende des Aufnahmeheims im Jahr 2011 stellvertretend für das Jugendamt übernommen. Viele Jugendliche, die eine schnelle vorübergehende Unterkunft benötigen, können direkt im Aufnahmeheim und Hilfezentrum in der Ahrfeldstraße untergebracht werden. Für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren sind in diesen Fällen dann

manchmal auch die Kolleginnen und Kollegen im Karl-Schreiner-Haus gefragt. Zwischen sieben bis zehn Kinder im Jahr werden hier kurzfristig nach Inobhutnahmen in den verschiedenen Wohngruppen aufgenommen. In der Regel bleiben diese Kinder nur für ein paar Tage in der Einrichtung, solange, bis sich die häusliche SiEs gibt immer einen Ausweg! 0201/26 50 50





tuation geklärt hat. Rund ein Viertel der Kinder, die über Inobhutnahmen in die stationäre Einrichtung gekommen sind, benötigen zur Stabilisierung jedoch einen längeren Aufenthalt in den Wohngruppen. Iulia Fiedler

Bereits 2007 startete das Diakoniewerk gemeinsam mit dem Jugendamt eine Plakat-Kampagne, um auf das Jugend-Not-Telefon aufmerksam zu machen.

Die Standorte des Karl-Schreiner-Hauses:



Statistik

2009 2010 2011 Anzahl der Anrufe: 1.043 1.214 Anzahl der Außeneinsätze: 54 71

Anrufe 2011

Anrufe von Erwachsenen: 566 Anrufe von der Polizei: 259 Anrufe von Jugendlichen: 74 Anrufe von Kindern bis 14 Jahren: 13 Inobhutnahmen nach Anruf:



Hilfe auf dem Weg, dem Leben wieder selbst Gestalt zu geben — Tagesstruktur im Haus Laarmannstraße

Wer unter einer psychischen Krankheit leidet, kann davor in seinem Alltag nicht weglaufen. Die Krankheit begleitet einen überall hin und ist in allen Bereichen des Lebens präsent. Das macht Angst. Für viele Menschen, die aufgrund ihrer psychischen Erkrankung manchmal für lange Zeiträume stationär behandelt und betreut werden mussten, ist es ein gewaltiger Schritt, plötzlich wieder alleinverantwortlich das eigene Leben schultern zu müssen.

ilfen zum selbstständigen Wohnen sind für viele Menschen, wenn vielleicht auch nicht der Schlüssel zum Glück, so doch aber eine oftmals wesentliche Unterstützung auf dem Weg in die eigene Wohnung. Dasselbe gilt auch für psychisch

kranke Menschen, die nicht aus einer stationären Einrichtung kommen, aber feststellen mussten, ganz allein nicht mehr ausreichend für sich sorgen zu können. Auch sie erfahren häufig im Betreuten Wohnen die Hilfe, die sie brauchen, um weiterhin selbstständig leben zu können.

Doch Leben ist mehr als nur essen, schlafen und die Wohnung sauber halten. Leben heißt auch, Teilhabe an dem, was rundherum geschieht. Heißt, anderen Menschen zu begegnen, Kontakte zu pflegen, eine Beschäftigung zu haben, einen Rhythmus zu finden zwischen Bewegung und Ruhe, zwischen Rückzug und Herauskommen aus dem eigenen Schneckenhaus. "Genau dies fällt aber Menschen mit psychischen Erkrankungen, deren Antrieb krankheitsbedingt häufig stark gemindert ist, schwer", erklärt Klaus Dieter Ruda, Einrichtungsleiter des Hauses Laarmannstraße. Und genau deswegen werden für diese Menschen sinnvolle Angebote benötigt.

Tagesstruktur ist ein wichtiger Baustein ambulanter Hilfen, doch gesetzliche Bestimmungen schränken den Nutzerkreis ein

Seit 2008 gibt es daher im Haus Laarmannstraße die tagesstrukturierenden Angebote für Klienten, die ambulant betreut werden. Diese sind Teil des Projektes "ambulant vor stationär" und werden vom Landschaftsverband Rheinland über die Eingliederungshilfe finanziert. Ziel ist es, die ambulante Tagesbetreuung für Menschen mit Behinderungen, zu denen chronische psychische Erkrankungen gezählt werden, zu verbessern. Die Maßnahmen gemäß "Leistungstyp 24", kurz LT 24, also niedrigschwellige tagesgestaltende Angebote für Menschen mit Behinderungen, richten sich ausschließlich an Menschen, die außerhalb einer stationären Einrichtung leben und aufgrund ihrer Behinderung oder ihres Alters keine Werkstatt für behinderte Menschen besuchen. Sie werden jeweils für ein Jahr bewilligt und erfolgen über das Hilfeplanverfahren.

Im Haus Laarmannstraße nehmen derzeit 15 Frauen und Männer an den tagesstrukturierenden Angeboten teil. Es könnten mehr sein. Das bestätigt auch Volker Schöler, ehemaliger Bereichsleiter der Hilfen zum selbstständigen Wohnen. Die Mitarbeitenden des Hauses Laarmannstraße sind aktiv dabei, Kooperationspartner zu suchen, um die Tagesstrukturangebote noch mehr Menschen zugänglich zu machen. Doch es sind vor allem die gesetzlichen Rahmenbedingungen, die den Nutzerkreis des Angebots stark einschränken. Die Teilnehmenden dürfen in keiner Werkstatt für behinderte Menschen angestellt sein und sie dürfen auch nicht im Bezug von Arbeitslosengeld II stehen. "Unter diesen Voraussetzungen kommen für die tagesstrukturierenden Angebote nur rund 20 % der von uns betreuten Menschen mit psychischen Erkrankungen in Frage", erläutert Volker Schöler. Der tatsächliche Bedarf, darin sind sich alle Beteiligten sowohl des Bereichs der Hilfen zum selbstständigen Wohnen als auch des Hauses Laarmannstraße einig, läge weitaus höher zumal die Arbeits- und Beschäftigungsmaßnahmen für langzeitarbeitslose Menschen derzeit spürbar weniger werden und viele der bestehenden Angebote Menschen



Nimmt sich Zeit: Einrichtungsleiter Klaus Dieter Ruda im Gespräch mit Wolfgang Engler.

mit psychischen Erkrankungen schlicht überfordern. "Hier stehen Angebot und persönliche Möglichkeiten sehr häufig im Widerspruch", bemerkt Klaus Dieter Ruda.

Es komme darum nicht selten vor, dass ein Klient vielleicht ein- oder zweimal zu seiner Maßnahme erscheine, weil sein Betreuer oder seine Betreuerin ihn dorthin gebracht habe, schildert Meike Imig, Di-

Wolfgang Engler hat über die Tagesstruktur im Haus Laarmannstraße für sich das Kochen und Backen entdeckt. "Das macht mir einen Riesenspaß", erzählt der 58-jährige Frührentner, der beinahe von Beginn an dabei ist und dreimal die Woche ins Haus kommt - dienstags zur Kochgruppe, mittwochs zum Kreativen Kochen und freitags zur Backgruppe. Zwölf Jahre lang hat Wolfgang Engler im Haus Baasstraße gelebt, ehe er vor drei Jahren den Schritt in die eigene Wohnung wagte. Dort wird er seitdem von einer Betreuerin der Hilfen zum selbstständigen Wohnen unterstützt. Die Angebote der Tagesstruktur bedeuten ihm viel. "Ich finde es schön, mit anderen etwas zusammen zu machen. Vorher habe ich für mich allein meistens Dosenfutter gegessen. Jetzt probiere ich auch zu Hause neue Gerichte aus. Mal gelingen sie, mal nicht", lacht Engler und zuckt dabei mit den Schultern. Trotzdem ist er sich sicher, die Entscheidung, eigenständig zu leben, war richtig. Nach einem Vormittag in der Backgruppe kehrt er gern wieder in die eigene Wohnung zurück.



Auf dem Weg zur Selbstständigkeit



plom-Sozialpädagogin und seit sechs Jahren Mitarbeiterin der Hilfen zum selbstständigen Wohnen. Sobald er aber Weg und Zeit vor Ort allein koordinieren soll, überrollen ihn die Ängste und er macht auf der Schwelle kehrt. Soziale Ängste spielen bei vielen psychischen Erkrankungen eine große Rolle. Möglichst behutsam, mit viel Einfühlungsvermögen und in kleinen Schritten, lautet darum der Weg. Das gilt auch für die tagesstrukturierenden Angebote. Für viele Klienten ist schon ein längerer Anfahrtsweg ein unüberwindlicher Hinderungsgrund, um überhaupt an einem Angebot teilnehmen zu können. "Darum ist es wichtig, dass wir mit unseren dezentralen Angeboten näher zu den Menschen kommen", erklärt Klaus Dieter Ruda.

Genau aus diesem Grund wird in diesem Jahr auch im Haus Esmarchstraße die Ergotherapieabteilung ausgebaut und damit die räumliche Voraussetzung geschaffen, um bis zu 15 externe Klienten ambulant betreuen zu können. "Bisher gab es in den Bereichen des Essener Westens und der Essener Mitte kaum ambulante

Angebote für Menschen mit psychischen Erkrankungen", berichtet Einrichtungsleiterin Susanne Richter. Derzeit nutzen bereits vier externe Klienten die tagesstrukturierenden Angebote im Haus Esmarchstraße. Alle vier wohnen auch in der Nähe des Hauses.

Für viele Klienten ist es ein mühsamer Weg in vielen kleinen Schritten

"Manchmal ist es auch ein Kampf gegen Windmühlen", erzählt Klaus Dieter Ruda, "bis wir sehen, dass eine Klientin oder ein Klient in einen zielführenden Prozess kommt." Da gibt es den Menschen, dessen erklärter Wunsch es ist, wieder in einem Bogensportverein mitzumachen, weil er früher dort Mitglied war und es etwas war, was ihm Spaß gemacht hat. Nun kämpft er seit drei Jahren gegen seine Ängste und hat es genau zweimal geschafft, tatsächlich zu einem Treffen hinzugehen. "Diesem Menschen hilft es nicht, wenn er fünf Tage die Woche Arbeitstherapie von acht bis 15 Uhr verordnet bekommt. Er braucht andere Angebote, kleinere, die er selbst seiner Krankheitsphase entsprechend bestimmen kann", erläutert Klaus Dieter Ruda.

Diese findet er im Haus Laarmannstraße. Dort steht den ambulant betreuten Klienten ein Spektrum zur Verfügung, das vom gemeinsamen Frühstück bis zum Selbstverteidigungskurs oder der Musikgruppe reicht. Für die Arbeitstherapie kann neben der hauseigenen Holzwerkstatt auch die ergotherapeutisch ausgerichtete Werkstatt "Am Ellenbogen" genutzt werden. Die Klienten suchen selbst aus, woran sie teilnehmen möchten. Die Vereinbarung gemäß LT 24 sieht dabei vor, dass ein Klient im Schnitt mindestens dreimal pro Woche an einem zweistündigen Angebot teilnimmt.

Mit Beginn der tagesstrukturierenden Angebote wurde im Haus das Dachgeschoss ausgebaut. Dort befinden sich seit 2010 das Café Auszeit, das jeden Freitagnachmittag und Samstag geöffnet hat, ein heller, geräumiger Ergotherapieraum, ein großer Bewegungsraum sowie die Büros der Dienststelle Laarmannstraße der Hilfen zum selbstständigen Wohnen. Auf diese Weise werden im Haus verschiedene Hilfen unmittelbar miteinander vernetzt und es entsteht eine Art Lebens- und Wohnverbund.

Tagesstruktur



Neuer Schwung: Vielfältige bewegungstherapeutische Angebote ergänzen die Möglichkeiten vor Ort.

Langfristige Hilfe braucht Kooperationen und einen Hilfeverbund

Wer Bewohnerin oder Bewohner im Haus Laarmannstraße ist, kann in der Außenwohngruppe des Hauses trainieren, wie es sich anfühlt, wieder in größerer Eigenständigkeit zu leben. Wer schließlich auszieht, den können gegebenenfalls die Hilfen zum selbstständigen Wohnen unterstützen. Wer zusätzlich die tagestrukturierenden Angebote des Hauses nutzen kann, bekommt so die Möglichkeit, weiterhin in Verbindung mit einem vertrauten Ort und bekannten Personen zu bleiben und nicht mit einem Schlag allein in der eigenen Wohnung alles neu für sich finden zu müssen. Ein ähnlicher Gedanke steckt auch hinter

der zukünftig geplanten Kooperation zwischen der Arbeits- und Beschäftigungsgesellschaft des Werks und der Werkstatt "Am Ellenbogen". Wenn im Holzbereich der Werkstatt demnächst auch Menschen in Arbeitsprojekten für Langzeitarbeitslose tätig sein werden, kann das für diejenigen Menschen, die dort während ihres stationären Aufenthaltes arbeitstherapeutische Angebote wahrnehmen, einen Weg weisen für eine mögliche spätere Beschäftigung. Wer Menschen langfristig helfen will, sich zu stabilisieren, muss dafür sorgen, dass verschieden abgestufte Hilfen ineinandergreifen.



Sinnvolle Entwicklung: Auch im Haus Esmarchstraße nutzen seit dem Jahr 2010 vier Teilnehmerinnen und Teilnehmer die tagesstrukturierenden Angebote gemäß des "LT 24". Zwei der Nutzer sind langjährige ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses, denen es auf diese Weise ermöglicht wird, neben dem Aspekt der Beschäftigung weiterhin auch eine Anbindung an ihr altes "Zuhause" zu haben. Für 2012 ist eine Ausweitung des Angebotes für bis zu 15 Klienten geplant.

Haus Laarmannstraße: Auf vielfältige Weise zurück in die Selbstständigkeit

Als Übergangswohnheim für psychisch Kranke gehört das Haus Laarmannstraße zusammen mit etwas mehr als einem Dutzend vergleichbarer Häuser im Rheinland zu einer solitären Einrichtungsform, die es ausschließlich im Gebiet des Landschaftsverbandes Rheinland gibt. Seit 2001 besitzt das Haus eine Außenwohngruppe mit sieben Plätzen als Trainingsgruppe. Ende 2011 ist diese Außenwohngruppe in komplett neu gestaltete Räumlichkeiten in die zwei Kilometer vom Stammhaus entfernte Borbecker Straße gezogen. Diese neuen Räumlichkeiten konnten unter anderem durch Spendengelder aus der Aktion Mensch realisiert werden. Ab 2008 bekam das Haus Laarmannstraße außerdem die Möglichkeit, tagesstrukturierende Maßnahmen auch für ambulant betreute Klienten anbieten zu können. Der Auszug der Krankenpflegeschule, die bis dato im Dachgeschoss des Hauses Laarmannstraße untergebracht war, schuf dafür die räumlichen Voraussetzungen. Das inhaltliche Konzept hinter diesem Angebot wird vom Landschaftsverband Rheinland mitgetragen. Ebenfalls wurde im Zuge der Ausweitung der Hilfepalette im Jahr 2008 im Erdgeschoss des Hauses eine weitere Wohngruppe mit hohem Selbstständigkeitscharakter eingerichtet.



Die Tagesstruktur im Haus Laarmannstraße umfasst derzeit folgende Angebote:

- Arbeitstherapie
- Ergotherapie
- Bewegungstherapie
- Gartengruppe
- Selbstverteidigungskurs
- Musikgruppe
- Koch- und Backgruppe
- Spielegruppe
- Freizeitangebote
- Café Auszeit



Wer als junger Erwachsener noch längere Zeit bei den Eltern gelebt hat, mag die Erfahrung kennen. Das Gefühl, ein wirklich selbst bestimmtes erwachsenes Leben zu führen, stellt sich erst mit dem Auszug in eine eigene Wohnung ein. Die eigene Wohnung ist Rückzugsort, Freiraum und Teil der persönlichen Lebensgestaltung. Wie wir wohnen, hat unmittelbar Einfluss auf unser Lebensgefühl.

or diesem Hintergrund ist es nur konsequent, Hilfen anzubieten, die Menschen in ihrem Bemühen stärken, trotz Schwierigkeiten ein Leben in der eigenen Wohnung zu gestalten. Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt deutlich, dass diese Form der Hilfe nachgefragt und unbedingt gebraucht wird.

Innerhalb nur eines Jahrzehnts ist der Bereich der Hilfen zum selbstständigen Wohnen des Diakoniewerks vom kleinen Zusatzangebot zum größten Anbieter der Stadt gewachsen. 230 Menschen, die zwar in der eigenen Wohnung leben, aber Unterstützung bei der Bewältigung von verschiedenen Alltagsbelangen benötigen, werden derzeit vom Diakoniewerk betreut. Angefangen hat alles ganz klein. Im März 2000 richtete das Diakoniewerk erstmals sechs Plätze im Betreuten Wohnen für

Menschen mit geistiger Behinderung ein. Die ersten sechs Klienten waren zuvor Bewohnerinnen und Bewohner mit geistiger Behinderung des Heinrich-Held-Hauses und des Wilhelm-Becker-Hauses gewesen und wurden nun in direkter Anbindung an das Heinrich-Held-Haus in der eigenen Wohnung betreut. Der Modellversuch war erfolgreich, die Nachfrage stieg. Bereits ein Jahr später genehmigte der Landschaftsverband Rheinland auf Antrag sechs weitere Plätze für Menschen mit geistiger Behinderung sowie zwölf Plätze für Suchtkranke.

Mitte 2003 fiel die Kontingentierung der Platzzahlen für das Betreute Wohnen durch den Landschaftsverband Rheinland. Statt der Platzvergabe in Sechserschritten konnten nun Plätze entsprechend des tatsächlichen Bedarfs geschaffen werden. Das führte innerhalb eines Jahres zu einer Verdop-

pelung der angebotenen Plätze. Erstmals wurden dabei auch Plätze für psychisch erkrankte Menschen eingerichtet. Denn gerade für diese Menschen war und ist der Bedarf nach ambulanten und individuellen Hilfeformen immens groß.

Mittlerweile machen Menschen mit psychischen Erkrankungen knapp die Hälfte der Klienten der Hilfen zum selbstständigen Wohnen aus. Ein Drittel der Klienten sind Menschen mit einer geistigen Behinderung und die übrigen rund 20 % der Plätze werden von Menschen mit einer Suchterkrankung, von Wohnungslosen sowie Menschen mit einer Hörbehinderung genutzt.

Neben den reinen Zahlen ist auch der Anteil an Klienten, die eine lange "Karriere" im Hilfesystem hinter sich haben und die vielfach unter Doppeldiagnosen leiden, deutlich gestiegen. Ebenso wie die Zahl derjenigen, die zuvor gesellschaftlich und sozial voll integriert gelebt und oftmals sogar verantwortungsvolle Tätigkeiten ausgeübt haben, aber durch übermäßigen und anhaltenden Stress oder Druck in die Depression oder Angststörung geraten sind.



Gezielte Hilfen zum selbstständigen Wohnen: Die Unterstützung findet direkt im Rahmen der eigenen Wohnung statt.

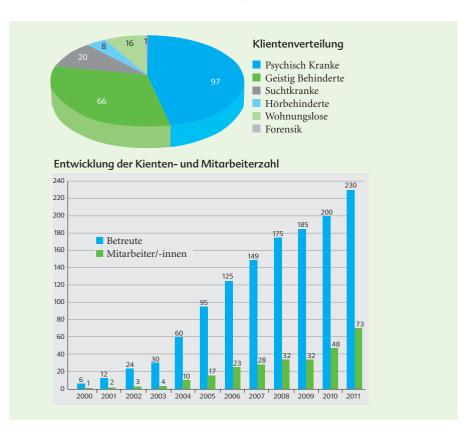
Um dort vor Ort zu sein, wo Hilfen benötigt werden, hat das Diakoniewerk für das Betreute Wohnen drei Dienststellen eingerichtet, das Hauptbüro in der Warthestraße sowie die Außenbüros im Sozialzentrum Maxstraße und im Haus Laarmannstraße.

Die Hilfen, die geleistet werden, sind vielfältig und erstrecken sich über die Lebensbereiche Wohnen, Arbeit und Beschäftigung, Freizeit, soziale Beziehungen und Gesundheit. Die Hilfe kann dahingehend ausgerichtet sein, jemanden bei der Haushaltsführung zu unterstützen. Sie kann aber auch heißen, einem Klienten zu helfen, eine Beschäftigung zu finden und eine schrittweise Eingliederung in die Arbeitswelt zu ermöglichen. Oder es kann darum gehen, Klienten zu helfen, sich ein soziales Netzwerk aufzubauen, Kontakte herzustellen, sich freizeitmäßig in einer Gemeinde, einem Verein oder einer Gruppe anzubinden, neue Freundschaften zu schließen oder alte Verbindungen wieder aufleben zu lassen. Aber auch die Bewältigung der eigenen Krankheit oder Behinderung, die oft mit phasenweise unterschiedlich empfundenen Einschränkungen einhergeht, kann im Fokus der zu leistenden Hilfe stehen.

Hilfen zum selbstständigen Wohnen sind immer individuell auf die jeweilige Lebenssituation des Klienten ausgerichtet und diese kann sich ändern. "Wenn ich eine Tür öffne, weiß ich oft nicht, was ich

dahinter vorfinde", erklärt Sozialpädagogin Meike Imig. Natürlich gibt es im Hilfeplan gemeinsam festgelegte Ziele, an denen grundsätzlich gearbeitet wird. Doch ein akuter Krankheitsschub bei einem psychisch kranken Menschen kann einiges durchkreuzen und erfordert an diesem Tag vielleicht eine ganz andere Form der Unterstützung als beispielsweise den gemeinsamen Besuch im Sportverein. Hilfen, egal welcher Art, können nur dann wirksam

greifen, wenn sie auf denjenigen reagieren, der diese Hilfen braucht. Das macht die Arbeit nicht unbedingt leichter. Klienten ambulant zu betreuen, heißt für die Mitarbeitenden, ständig eigenverantwortlich zu agieren und auch schwierigste Situationen allein bewältigen zu müssen. Regelmäßige Teamsitzungen, Fortbildungen und Supervisionen tragen dazu bei, den Druck abzufedern und Krisensituationen aufzuarbeiten. Iulia Fiedler





10 Jahre "AG 67": Ein Resümee aus Sicht des scheidenden Vorsitzenden Antonius Holz

Nach über zwölf Jahren verlässt Antonius Holz das Diakoniewerk Essen. Für ihn geht es in die "Freistellungsphase der Altersteilzeit", wie der vorgezogene Ruhestand im verwaltungsdeutsch bezeichnet wird. In seiner Funktion als Fachlicher Leiter der Gefährdetenhilfe war Holz auch mehr als zehn Jahre lang Vorsitzender der Essener "Arbeitsgemeinschaft nach § 67 SGB XII", im Folgenden kurz "AG 67" genannt. Der scheidende Vorsitzende erinnert sich an die wichtigsten Herausforderungen innerhalb der letzten zehn Jahre und erläutert die Rolle des Arbeitskreises als "soziales Gewissen" der Ruhrgebietsgroßstadt Essen.

usBlick: Herr Holz, erläutern Sie unseren Leserinnen und Lesern doch mal kurz, wie sich eigentlich der Auftrag der AG 67 beschreiben lässt.

Antonius Holz: Die zentrale Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft ergibt sich aus dem namensgebenden Paragrafen des Sozialgesetzbuches. Es geht darum, geeignete Hilfen für Menschen, bei denen besondere Lebensverhältnisse mit sozialen Schwierigkeiten – insbesondere der Wohnungslosigkeit – verbunden sind, zu beschreiben und zu organisieren. In diesem Gremium sind alle Träger, die auf diesem Feld tätig sind, zusammengefasst. Als Zu-



sammenschluss von Fachleuten agiert die AG als wichtiger Kooperationspartner und Berater von Stadtverwaltung und Politik, um gemeinsam abgestimmte Hilfen für die Zielgruppe zu entwickeln und nach dem neuesten Stand der Erkenntnisse zu optimieren.

AusBlick: Welche formalen Verbindungen gibt es dabei zu Vertretern von Stadt und Politik?

Holz: Die Geschäftsführung unserer AG, die sich mindestens vierteljährlich trifft, wird durch die Stadt Essen wahrgenommen und selbstverständlich ist auch die Beratungsstelle für Wohnungsnotfälle

Gehen die Problemstellung von wohnungslosen Menschen ganzheitlich an: Die in der AG 67 vertretenen Experten beziehen auch die Themen Suchterkrankung, Arbeitslosigkeit, psychische Erkrankung und Straffälligkeit mit in ihre Überlegungen ein.

der Stadt Essen in unserem Gremium vertreten. In meiner Funktion als Vorsitzender bin ich beratendes Mitglied im Un-

"Wohnungslose und sucht-

kranke Menschen haben

die gleichen Rechte wie

ger auch."

jeder andere Essener Bür-

terausschuss für Wohnungsnotfälle und informiere darüber gemeinsam mit anderen Verbandvertretern unserer AG den Sozialausschuss der Stadt Essen über lau-

fende Fragestellungen und aktuelle Entwicklungen, die in unseren jeweiligen Jahresberichten mit den wichtigsten Daten hinterlegt sind.

AusBlick: Was waren für Sie im Rückblick die entscheidenden Themen und Projekte, denen sich die Arbeitsgemeinschaft angenommen hat?

Holz: In der chronologischen Reihenfolge waren mit Sicherheit die Überlegungen zum Umgang mit der Offenen Szene am Hauptbahnhof zu Beginn des letzten Jahrzehnts von entscheidender Bedeutung. Hier ist in vorbildlicher Weise das gelungen, was die Zusammenarbeit aller Verantwortungsträger in Essen kennzeichnet und was ich hier immer wieder erlebt habe: Einen gemeinsamen Konsens herzustellen. In diesem Fall die Waage hinzubekommen zwischen dem Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung und ihren nachvollziehbaren Ängsten gegenüber einer Gruppe von Wohnungslosen vor dem Hauptbahnhof. Aber auch der klaren grundsätzlichen Aussage, dass wohnungslose und suchtkranke Menschen die gleichen Rechte wie jeder andere Essener Bürger - also auch ein Recht auf Unterstützung – haben.

AusBlick: Welche konkrete Rolle spielte dabei die Arbeitsgemeinschaft?

Holz: Wir haben damals trägerübergreifend gemeinsam mit der Stadt, Univer-

sität, Polizei und den Ordnungsbehörden ein Konzept erarbeitet, um eine für alle Beteiligten akzeptable Lösung zu finden. Im Vordergrund stand dabei, dass die Leute nicht einfach vertrieben werden, sondern ein breiteres Angebot an Aufenthaltsmöglichkeiten und niedrigschwelligen Angeboten vorfinden, zu denen sie hingehen und die sie nutzen können. Unser Selbstverständnis als Arbeitsgemeinschaft war es dabei, ein Stück weit das soziale Gewissen zu verkörpern und

in angemessener Form eine anwaltliche Funktion für unsere Zielgruppe wahrzunehmen, ohne dabei die Interessen der Bürger zu vernachlässigen. Während des Prozes-

ses der Auflösung der Szene sind unsere Mitarbeiterteams auf die Menschen zugegangen und haben für Verständnis geworben, sie haben die Reaktionen beobachtet und einzelne Betroffene gezielt begleitet.

AusBlick: Auf welcher Grundlage basieren eigentlich die Handlungsempfehlungen der Arbeitsgemeinschaft?

Holz: Ein weiteres wichtiges Anliegen war es uns von Anfang an, zu handfesten Daten über unseren Arbeitsbereich zu kommen, um bestimmte Aussagen auch



anhand konkreter Zahlen belegen zu können. Wir haben dann eine gemeinsame Statistik erarbeitet, an der sich sämtliche

Essener Träger beteiligen und die einen sehr detaillierten Überblick über die Situation von Wohnungslosen und Betreuungskontexte von niedrigschwelligen über ambulante bis hin zu stationären

Angeboten liefert. Sie dient auch der Stadt und Politik als belastbare Arbeitsgrundlage, anhand derer notwendige Unterstützungsangebote fokussiert werden können.

AusBlick: Beispielsweise bei der Entwicklung von neuen Programmen für junge wohnungslose Menschen.

Holz: Genau, unsere Beobachtung aus der praktischen Arbeit, dass die Zahl der jungen Wohnungslosen in den letzten Jahren stetig ansteigt und die bestehenden Angebote längst nicht mehr ausreichen, ließ sich so auch statistisch eindeutig belegen.

AusBlick: Ein weiteres einschneidendes Ereignis war mit Sicherheit die im Rahmen der "Agenda 2010" durchgeführ-

> te gesetzliche Zusammenlegung der Bundessozialhilfe und der Arbeitslosenhilfe.

Holz: Eine Riesenherausfordas soziale Gewissen derung, bei der es in anderen Städten zu massiven Verwerfungen in der Versorgungs-

"Es ist belegbar, dass die Zahl

der jungen Wohnungslosen

in den letzten Jahren stetig

ansteigt."

struktur aufgrund der veränderten Zu-

ständigkeiten kam. "Von wem bekomme ich jetzt mein Hartz IV, wo gibt es eventuell ergänzende Leistungen?", das war vielerorts zunächst völlig unklar. Uns ist in en-

"Unser Selbstver-

ständnis war es da-

bei, ein Stück weit

zu verkörpern."

ger Kooperation mit der Stadt Essen zunächst eines gelungen: Akuthilfe weiterhin unmittelbar sicherzustellen und das Problem nicht auf den Wohnungslosen zurückzuwerfen.

AusBlick: Wie stellte sich denn die Situation aus Sicht der Betroffenen dar?

Holz: Da flieht beispielsweise die Frau aufgrund von häuslicher Gewalt aus ihrer Wohnung – da kann es ja nicht sein, dass man ihr sagt: "Jetzt kümmer dich erst mal, dass du dich arbeitslos meldest und da und da und da auftauchst und dies und das erledigst." Wir haben unter Federführung der Stadt Wege gefunden, die nicht zulasten der Hilfeleistung - etwa

> die Aufnahme in eine Frauengruppe - geht, ohne dass der Einzelne dies überhaupt mitbekommt. Im Vordergrund stand für uns zunächst

Neuer Fachlicher Leiter: Mit Volker Schöler, (links) bereits seit mehr als 15 Jahren im Diakoniewerk Essen tätig, tritt ein ausgewiesener Fachmann die Nachfolge von Antonius Holz in den Bereichen der Gefährdetenhilfe und der Arbeit und Beschäftigung an.



die Unterstützungsleistung und nicht die Frage, wie diese finanziert wird. In dieser Situation zu verantwortlichen Regeln zu kommen, bedeutete auch eine arbeitsintensive Klärung unzähliger Detailfragen, beispielsweise zur Krankenversicherung bei Karenzzeiten nach einem Gefängnisaufenthalt.

AusBlick: Womit ist die Arbeitsgemeinschaft zurzeit beschäftigt?

Holz: Im ambulanten Bereich werden in Essen rund 300 ehemals wohnungslose Menschen in ihrer eige-

nen Wohnung betreut. Auch hier versuchen wir zurzeit, eine schnelle Entscheidung über die Zu-

ständigkeit der Finanzierung zwischen Landschaftverband Rheinland und Stadt Essen sicherzustellen. Damit jemand, der zum Beispiel aus dem Gefängnis zunächst in der Notübernachtungsstelle Lichtstraße landet und dann eine eigene Wohnung findet, dort sofort die zur Stabilisierung notwendige Unterstützung erhält. Hierfür hat die Arbeitsgemeinschaft einen neutralen Hilfeausschuss gebildet, der sehr zeitnah dafür sorgen wird, dass eine Empfehlung an die beiden Kostenträger gegeben wird.

AusBlick: Wie arbeitet dieser neue Hilfeausschuss?

Holz: Unser Ziel ist es, dass sich an dem mindestens einmal monatlich tagenden Hilfeausschuss, in dem sich die von den Trägern ausgewählten Fachleute mit einem entscheidungsbefugten Vertreter des Landschaftsverbandes treffen, auch die

> Stadt Essen verbindlich beteiligt. Da die Stadt für begleitende Hilfen zuständig ist, wenn der Wohnraum noch nicht

gesichert ist, und der Landschaftverband dann, wenn Menschen bereits in ihrer Wohnung leben, ergibt sich eine gewisse Unschärfe. Ziel ist es, einem möglichen Zuständigkeitswirrwarr vorzubeugen und im Einzelfall sofort eine Kostenzusage zu erwirken, damit die Betreuung umgehend aufgenommen werden kann. Diese Essener Lösung setzt im Rahmen der bewähr-

ten Politik unserer Arbeitsgemeinschaft auf die Zusammenarbeit und Abstimmung aller Beteiligten, damit die Hilfe für die Betroffenen unmittelbar erfolgt.

Das Interview führte Bernhard Munzel.



Liefert der Sozialpolitik wichtige Anhaltspunkte für geeignete Hilfemaßnahmen: Der regelmäßige Jahresbericht der AG 67 erläutert anhand von Projektberichten, Fallbeispielen und umfangreichem Zahlenmaterial die Entwicklung der Situation von wohnungslosen Menschen in Essen.

Folgende Träger sind in der AG 67 vertreten:

"Uns ist es zunächst einmal

har sicherzustellen."

gelungen, Akuthilfe unmittel-

- Amt für Soziales und Wohnen
- AWO Kreisverband Essen
- Caritasverband für die Stadt Essen
- CVJM Essen Sozialwerk
- DRK Kreisverband Essen
- Diakoniewerk Essen
- Essener Tafel e.V.
- Evangelisch-freikirchliches Sozialwerk e.V.
- Pari Sozial Gemeinnützige Gesellschaft für paritätische Sozialdienste mbH in der Stadt Essen

- GBS Gesellschaft für den Betrieb von Sozialeinrichtungen mbH
- GSE Gesellschaft für Soziale Dienstleistungen Essen mbH
- Sozialdienst katholischer Frauen
- Suchthilfe direkt GmbH



Interview: Karl-Horst Junge

Überregionaler diakonischer Auftrag: Pfarrer Karl-Horst Junge übernimmt weitere Ämter

Pfarrer Karl-Horst Junge ist ab 1. Januar 2012 Vorsitzender des Verwaltungsrates der Diakonie RWL sowie Vorsitzender des Diakonischen Rates des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche im Rheinland. Pfarrer Junge ist seit 1987 Vorstandsvorsitzender des Diakoniewerks Essen sowie seit mehreren Jahren Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände in Essen.



usBlick: Herr Pfarrer Junge, haben wir wichtige Aufgaben vergessen?

Ja, es gibt weitere Aufgaben, die mir wichtig sind: Das Diakoniepfarramt im Kirchenkreis Essen und der Vorsitz im Landeskirchlichen Diakonieausschuss, um zwei Beispiele zu nennen.

AusBlick: Wie bewältigen Sie so viele Aufgaben? Gibt es einen Kern, der die verschiedenen Ämter verbindet?

In all den Ämtern und Aufgaben geht es darum, mit vielen anderen Menschen jeweils einen Teil des diakonischen Auftrags wahrzunehmen, den wir alle gemeinsam haben und auch nur alle gemeinsam verantworten können. Das macht den Kern aller meiner Aufgaben aus und ist zugleich eine Antwort auf die Frage, wie man die Aufgaben bewältigen kann. Ich kann es nur in gemeinsamer Verantwortung. So wird zum Beispiel im Diakonischen Rat diese Verantwortung von mir gemeinsam mit den stellvertretenden Vorsitzenden Frau Trull und Herrn Krebs, den anderen Ratsmitgliedern, dem Vorstand und vielen Haupt- und Ehrenamtlichen getragen, die sich in den verschiedenen Facharbeitskreisen engagieren. Eine vergleichbare Verantwortungsgemeinschaft findet sich auch in den anderen Aufgabenfeldern wie dem Verwaltungsrat, dem Diakoniewerk und dem Kirchenkreis.

AusBlick: Sie waren zehn Jahre Pfarrer in Bedingrade-Schönebeck, einem Stadtteil am Rande Essens. Mit welchen Gestaltungsideen sind Sie zur Diakonie gekommen?

Die diakonische Arbeit in meiner damaligen Kirchengemeinde war stark durch das persönliche diakonische Engagement vieler Gemeindemitglieder geprägt worden. Das reichte von der ganz persönlichen Nachbarschaftshilfe, die in gewachsenen Siedlungsstrukturen des Bergbaus geleistet wurde, bis hin zum wirklich umfassenden Engagement von Presbyterinnen und Presbytern für die Kindertageseinrichtungen. Einzelne haben da enorm viel geleistet. An der Krankenpflege, deren notwendiger Umfang immer mehr wuchs,

wurde uns allen aber klar, dass die Möglichkeiten einer einzelnen Kirchengemeinde, die notwendigen Hilfen vorzuhalten, begrenzt waren.

Wie eng die Grenzen noch werden sollten, war uns damals sicher nicht deutlich. Ich habe mich dann noch als Gemeindepfarrer mit dem Presbyterium um den Aufbau einer Diakoniestation mit den Nachbargemeinden bemüht, weil klar war: Nur gemeinsam würden wir der wachsenden Zahl an Familien mit pflegebedürftigen Angehörigen Pflege zu Hause zusichern können. Vier

"Diakonie setzt sich, wo

immer sie passiert, mit

dieser Sozialgeschichte

"Prioritäten ergeben sich je

nach aktueller Situation

von Ort zu Ort."

auseinander."

Gemeinden haben dann eine solche Station gegründet. Heute trage ich die Mitverantwortung in einem Zusammenschluss

aller Diakoniestationen in Essen, weil auch die Zusammenarbeit der vier Gemeinden an ihre Grenzen stieß. Diese Erkenntnis, dass eine diakonische Gemeinde zum Aufbau notwendiger Hilfen der anderen Gemeinden unbedingt bedarf, und die Erfahrung, dass eine solche gemeinsame Arbeit möglich ist, habe ich mit ins Diakoniepfarramt genommen und versuche bis heute, dies auch auf andere diakonische Arbeitsfelder zu übertragen.

AusBlick: Haben sich Ihre Vorstellungen von Diakonie seitdem verändert?

Alles andere wäre ungewöhnlich. Einmal wächst man im Verstehen diakonischer Aufgaben durch die ständige Begegnung mit Mitarbeitenden, von deren jeweils aktuellem Fachwissen und Erfahrung man lernen darf und kann.

Im Amt des Diakoniepfarrers wird man außerdem mit Notlagen von Menschen konfron-

tiert, die man so - oder so gebündelt - in der Ortsgemeinde nicht erlebt. Das fordert eine weitere Auseinandersetzung mit den eigenen Vorstellungen. Wenn ich zudem die Themen Revue passieren lasse, die uns in den letzten 25 Jahren beschäftigt haben, sehe ich, dass ein großer Teil unserer Arbeit Auseinandersetzung mit der Sozialgeschichte der Stadt war. Diakonie setzt sich, wo immer sie passiert, mit dieser Sozialgeschichte auseinander.

Diese Sozialgeschichte ist ein großer Prozess, der – soweit es die lokale Sicht betrifft - von Faktoren bestimmt wird, die häufig kaum beeinflussbar sind. Der demographische Wandel, die Massenarbeitslosigkeit, die Änderungen der familiären Strukturen, Flüchtlingsströme, die Änderung der Arbeitswirklichkeit, um nur ein paar Beispiele aufzuzählen. Haben wir uns über Jahre hinweg mit Fragen der Pflege und der Qualifizierung von Langzeitarbeitslosen beschäftigt, steht jetzt das Thema der Kindertageseinrichtungen

> gleichrangig daneben. Die Themen werden vielfach gesetzt. Allein diese drei Aspekte verändern den Blick und die eigenen Vorstellungen und zwingen

zum Neuverstehen, zu einer veränderten Einordnung, zur neuen Suche nach Handlungsoptionen.

AusBlick: Welche Herausforderungen sehen Sie in den nächsten Jahren für die Diakonie?

Es ist eine Vielzahl an Stichworten aus den aktuellen Debatten zu nennen: Der demographische Wandel mit seinen vielfältigen Aspekten von der Pflege über die Personalentwicklung bis hin zur Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme; der unter anderem im Ruhrgebiet besonders hohe Sockel an Langzeitarbeitslosen, deren Aussichten immer prekärer werden; die öffentliche Armut, die vor allem in Ballungsräumen zur unterschiedlichen Entwicklung der sozialen Strukturen führt – mit all

> den Konsequenzen, die sich daraus für die weitere soziale Perspektive ergeben; die sinkenden Gemeindegliederzahlen mit

den sich daraus ergebenden schmerzhaften Anpassungsprozessen und den Verlusten diakonischer Infrastruktur. Sie merken, die Liste ließe sich mühelos fortsetzen. Prioritäten ergeben sich je nach aktueller Situation von Ort zu Ort. Welche künftigen Problemlagen sich durch die weitere Entwicklung der Eurokrise ergeben, um nur einen Faktor zu nennen, ist dabei noch gar nicht erkennbar.

AusBlick: In der aktuellen Online-Diskussion zu Zukunftsperspektiven der Diakonie geht es unter anderem um die Bedeutung der christlichen Wurzeln für die Diakonie heute. Welche Bedeutung haben diese Wurzeln? Wie lassen sie sich lebendig halten?

In all diesen im Gespräch angerissenen gesellschaftlichen und sozialen Fragen, die sich in einem dynamischen und offenen Prozess befinden, sind diese Wurzeln der tragende Grund, auf den sich alle diakonische Arbeit stützt. Gottes Liebeshandeln gibt allen in der Diakonie stehenden Menschen die Gewissheit, dass, um Wolfgang Huber zu zitieren, "Gott es gut mit uns meint", wobei dieses "uns" in der universellen Weise zu verstehen ist, wie sie die Bibel uns offenlegt. Dieses "uns" schließt Mitarbeitende und Hilfesuchende genauso ein wie Nahe und Ferne. Der biblische Gedanke der Gottebenbildlichkeit ist dabei handlungsleitend. Er bestimmt die unverletzliche Würde

des Menschen mit allen Implikationen, die sich daraus für "Der biblische Gedanke der Gottebenbildlichkeit ist dabei handlungsleitend."

die konkrete diakonische Arbeit ableiten. Lebendig bleiben diese Wurzeln durch Menschen, die sich immer wieder in ihrem Hoffen und Handeln darauf verlassen. Voraussetzung ist, dass wir uns in den diakonischen Einrichtungen immer wieder an diese Wurzeln erinnern, in Gottesdiensten, Leitbildprozessen, aber eben auch in der konkreten Ausgestaltung von Qualitätsmerkmalen, die die praktische Arbeit bestimmen.

AusBlick: Gibt es ein Motto, eine Leitidee. ein Grundmotiv, an dem Sie sich orientie-

Es fällt mir schwer ein Motto zu nennen. Nicht umsonst entwickeln diakonische Werke Leitbilder und entdecken dabei, dass die komplexe diakonische Wirklichkeit sich nie vollständig in einem ausformulierten Leitbild fassen lässt. Je nach Situation werden andere Aspekte eines solchen Leitbildes bestimmend. Spontan würde ich mich in dem Grundmotiv wiederfinden, das die Mitarbeitenden des Diakoniewerks in Essen all ihren Veröf-

Interview: Karl-Horst Junge

fentlichungen voranstellen: "Zusammen-Leben gestalten". Und während ich es ausspreche fällt mir ein, dass das vorher im Werk verwandte Grundmotiv genauso wichtig ist: "Niemanden verloren geben". Und so würden sich

weitere Assoziationen anschließen.

"Der Dritte Weg gibt Wege für eine partnerschaftliche Lösung vor."

AusBlick: Ein Thema, das in der letzten Zeit besonders in der Öffentlichkeit steht, ist die Ausgestaltung des Dritten Weges. Welche Bedeutung hat für Sie der "Dritte Weg"?

Ich begrüße die innerkirchliche Diskussion, die durch die aktuelle Auseinandersetzung mit ver.di ausgelöst worden ist. Die 11. Synode der EKD hat in ihren "Zehn Forderungen zur solidarischen Ausgestaltung des kirchlichen Arbeitsrechts" darauf hingewiesen, dass der Dritte Weg dem Leitbild der Dienstgemeinschaft ent-

spricht. Dieses Leitbild beruht, so heißt es in einer Erklärung von Dezember 2011 "...auf dem gemeinsamen Auftrag von Dienstgebern und Dienstnehmern. Es schließt die Existenz unterschiedlicher

> Interessen zwar nicht aus, gibt aber Wege für eine partnerschaftliche Lösung vor." Die Synode hat auch darauf aufmerksam gemacht, dass die

> > "Ich wünsche mir, dass wir

bar sind."

zu Ergebnissen kommen, die

für alle Mitglieder annehm-

Diakonie dem sich aus dem Leitbild der Dienstgemeinschaft ergebenden Anspruch in den eigenen Strukturen gerecht werden

muss und deshalb das eigene Handeln immer wieder überprüfen muss. Dies hat die Synode mit konkreten Gesetzesbeschlüssen getan. Darum

bemüht sich der Diakonische Rat im Einzelfall seit längerer Zeit. Die aktuelle Debatte schärft den Blick, auch für die wich-

tige Zukunftsdebatte der Personalentwicklung.

AusBlick: Mit welchen Themen werden Sie sich als Vorsitzender des Verwaltungsrates des größten Landesverbandes der Diakonie in den kommenden zwei Jahren besonders befassen?

Es werden in den kommenden Jahren die Aufträge weiter bearbeitet, die uns die Mitglieder und Aufsichtsgremien der Diakonischen Werke erteilt haben. Im Kern geht es darum, die noch fehlenden Voraus-

> setzungen zu schaffen, die den Verein RWL, um ein Modewort zu benutzen, "nachhaltig" arbeitsfähig machen. Also die weitere Klärung einer angemesse-

nen Mitgliederbeteiligung, der Abschluss der Überlegungen zur Beitragsharmonisierung und zur Harmonisierung der Satzungen und Strukturen, eine klare Anbindung an die Gliedkirchen, eine tragfähige Finanzierungsvereinbarung, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Hier haben die Vorstände und Fachgruppen gemeinsam mit dem Diakonischen Rat unter der Leitung meines Vorgängers Pfarrer Humrich und den Verwaltungsvorständen in den letzten Jahren intensiv gearbeitet. Ich wünsche mir sehr, dass wir zu Ergebnissen kommen, die für alle Mitglieder, die ja unterschiedliche diakonische Kulturen repräsentieren, annehmbar sind. Eine weitere wichtige Aufgabe wird die Mitwirkung an der Nachfolge von Herrn Dr. Linzbach und Herrn Pastor Barenhoff sein. Keine so einfache Aufgabe, wenn man bedenkt, über wie viele Jahre beide die diakonische Arbeit in Rheinland, Westfalen und Lippe und darüber hinaus engagiert geprägt

Das Interview führte Christian Carls von der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe.





Das Diakonische Werk Rheinland

Das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland e.V. ist das der Evangelischen Kirche im Rheinland zugeordnete kirchliche Werk. In ihm sind die Evangelische Kirche im Rheinland, ihre Kirchenkreise und Kirchengemeinden sowie deren Verbände und auf ihren Antrag andere selbstständige Träger, die den diakonisch-missionarischen Auftrag unterstützen, unbeschadet ihrer Rechtsform zusammengeschlossen. Das Werk hat rund 1.500 Mitglieder.

Geschichte:

Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche im Rheinland haben sich am 18. Januar 1963 zu einem gemeinsamen Werk zusammengeschlossen, das den Namen "Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland" führt. Seit dem 1. Juli 2008 hat das Diakonische Werk im Rheinland seine Arbeit mit dem Diakonischen Werk in Westfalen zusammengeführt im Verein Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe.

Grundlagen des Diakonischen Werkes sind die seit 1963 bestehende Satzung in der novellierten Fassung vom 16. Mai 2006 und das Kirchengesetz über das Diakonische Werk vom Januar 2005. In der Satzung werden u.a. Rechtsform (Verein), Zweck und Aufgaben, Mitgliedschaft, Rechte und Pflichten der Mitglieder sowie die Organe des Werkes – Zusammensetzung und Aufgaben – bestimmt.

Organe des Werkes:

- Mitgliederversammlung: Die Mitgliederversammlung als "oberster Souverän" und Versammlung aller Mitglieder in freier Rechtsträgerschaft und der Delegierten der verfassten Kirche.
- Diakonischer Rat: Der Diakonische Rat als Aufsichtsgremium mit 25 Mitgliedern, die die Breite der Arbeitsfelder der Diakonie spiegeln.
- Vorstand: Der zweiköpfige ehrenamtliche Vorstand, bestehend aus Pfarrer Prof. Dr. Uwe Becker (Sprecher) und Dr. Moritz Linzbach, leitet und vertritt im Rechtsverkehr gemeinsam das Werk.

Der Verwaltungsrat des Vereins Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V.:

Der Verwaltungsrat stellt das Aufsichtsgremium des Vereins dar und ist insbesondere für folgende Aufgaben zuständig:

- Berufung und Abberufung des Vorstandes einschließlich der Regelung der Sprecherfunktion
- Erlass der Geschäftsordnung für den Vorstand
- Beschlussfassung über Wirtschaftsplan und Jahresrechnung
- Festsetzung der Mitgliedsbeiträge
- Wahl der Prüfungsgesellschaft
- alle Angelegenheiten von besonderer Bedeutung, die über die laufende Geschäftsführung des Vereins hinausgehen.

Dem Verwaltungsrat gehören 11 Mitglieder an, die aus den Aufsichtsgremien der gliedkirchlichen Diakonischen Werke Rheinland und Westfalen, den Kirchenleitungen Rheinland und Westfalen sowie von Diakonie und Kirche in Lippe entsandt werden.

Der Verwaltungsrat tritt in der Regel zweimal im Jahr zusammen. Die Mitglieder des Vorstandes nehmen mit beratender Stimme an den Sitzungen des Verwaltungsrates teil.

Leitung:

Der Vorsitz des Verwaltungsrates wechselt alle zwei Jahre. Ab Januar 2012:

Vorsitzender:

Pfarrer Karl-Horst Junge, Vorstand im Diakoniewerk Essen e.V.

Stellvertretender Vorsitzender:

Pfarrer Jürgen Dittrich, Vorstandssprecher der Evangelischen Stiftung Volmarstein

Piakonie FR Rheinland

Lich brauche Dich.

Diakonie FR Diakonie FR

Diakoniewerk Essen e.V. (38 Mitarbeitende)

- Qualitätsmanagement/Fortbildungen
- Referat Öffentlichkeitsarbeit
- Fachberatung für Kindertageseinrichtungen
- Kindertagesstätte Helmertweg
 - · 40 Plätze in zwei Gruppen für Kinder im Alter von 2 bis 6 Jahren
- Soziale Servicestelle
- Freizeitangebote
- Freizeithaus Bremervörde
- Bahnhofsmission Essen
- Grüne Damen und Herren
- Altenwohnungen Warthestraße
 - · 16 Apartments für Seniorinnen und Senioren
- Altenwohnungen Kray
 - · 23 Apartments für Seniorinnen und Senioren
- Altenwohnungen Esmarchstraße
 - · 24 Wohnungen für Seniorinnen und Senioren
- Altenwohnungen "Am Frommen Joseph"
 - · 16 Wohnungen für Seniorinnen und Senioren
- Residenz an der Pieperbecke
 - · 62 Wohnungen für Seniorinnen und Senioren

Diakoniewerk Essen Dienstleistungs- und Verwaltungsgesellschaft mbH (43 Mitarbeitende)

- Referat Datenverarbeitung
- Abteilung Controlling
- Abteilung Finanzbuchhaltung
- Abteilung Personal- und Sozialwesen
- Abteilung Liegenschaften und Beschaffung

Diakoniewerk Essen gemeinnützige Jugend- und Familienhilfe GmbH (291 Mitarbeitende)

Kinder- und Jugendhilfe:

- Aufnahmeheim und Hilfezentrum im
- Hermann-Friebe-Haus
- · 29 Plätze, davon 10 Plätze für Frauen und Frauen mit Kindern
- · 19 Plätze Jugendschutz, Inobhutnahme, Clearing
- Karl-Schreiner-Haus
 - · 96 Plätze für Kinder und Jugendliche im Stammhaus, in Tagesgruppen, Außenwohngruppen und Intensivgruppe, sowie die Schulprojekte Off-Road und Team Mobilé
- Jugendhilfezentrum für Hörgeschädigte
 - · 20 Wohnplätze für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche

Soziale Dienste:

- Ambulante Hilfen zur Erziehung
- Jugendgerichtshilfe
- Erziehungsberatungsstelle Essen-Borbeck
- Fachberatung Kindertagespflege
- Integrationsagentur
- Flüchlingsberatung
- Sozialpädagogische Nachmittagsbetreuung
- Stadtteilprojekt Altendorf/BlickPunkt 101

Hilfen für Hörgeschädigte:

- Internat für hörgeschädigte Schülerinnen
 - · 230 Plätze für hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler
 - · 50 Plätze in Wohngruppen im CJD Zehnthof
- Fritz-von-Waldthausen-Internat
 - · 61 Plätze für hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler
 - · 40 Plätze in der Wohngruppe im Berufsförderzentrum Essen

Diakoniewerk Essen gemeinnützige Gesellschaft für Kindertageseinrichtungen mbH (82 Mitarbeitende)

- Integrative Kindertagesstätte "Lummerland"
 - · 45 Plätze in drei integrativen Gruppen mit jeweils 5 Kindern mit und 10 Kindern ohne Beeinträchtigungen im Alter von 2 bis 6 Jahren
- Kindertagesstätte "Wühlmäuse"
 - · 40 Plätze in zwei Gruppen für Kinder im Alter von 2 bis 6 Jahren

■ Kindertagesstätte "Kunterbunt"

- · 70 Plätze in drei Gruppen für Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren
- Kindertagesstätte "Vogelweide"
 - · 75 Plätze in drei Gruppen für Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren
- Kindertagesstätte "Arche Noah"
 - · 50 Plätze in zwei Gruppen für Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren

Stand: 31. Dezember 2011.

Diakoniewerk Essen gemeinnützige Gefährdetenhilfe GmbH (198 Mitarbeitende)

Hilfen für Gefährdete und Wohnungslose:

Im Sozialzentrum Maxstraße:

- Zentrale Beratungsstelle f\u00fcr wohnungslose
 M\u00e4nner im Sozialzentrum Maxstra\u00dfe
- "Die Insel": Kontakt- und Fachberatungsstelle für wohnungslose Frauen
- Essener Kleiderkammer
- Straffälligenhilfe und Fachstelle zur Ableistung gemeinnütziger Arbeit
- Suchtberatung
- Gesetzliche Betreuungen/Eigengeldkonten
- Notübernachtungsstelle Lichtstraße
 - · 58 Übernachtungsplätze für wohnungslose Menschen.
- Haus Wendelinstraße
 - \cdot 55 Plätze für Frauen und Männer mit besonderen sozialen Problemen inklusive Außenwohngruppe
- Haus Immanuel
 - · 49 Plätze für Frauen und Männer, die keinen eigenen Haushalt versorgen können

Hilfen für Menschen mit psychischer Erkrankung:

- Haus Laarmannstraße
 - · 36 Plätze für Menschen mit psychischer Erkrankung inklusive Außenwohngruppe
- Haus Esmarchstraße
 - · 34 Plätze für Menschen mit psychischer Erkrankuna
- Haus Prosperstraße
 - · 19 Plätze für Menschen mit psychischer Erkrankung
- Werkstatt "Am Ellenbogen"
 - · 13 Arbeitsplätze für Menschen mit psychischer Erkrankung

Hilfen zum selbstständigen Wohnen

- Kindertagesstätte "Himmelszelt"
 - · 70 Plätze in drei Gruppen für Kinder im Alter von 2 bis 6 Jahren
- Kindertagesstätte "Regenbogenland"
 - · 90 Plätze in drei Gruppen für Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren

Diakoniewerk Essen gemeinnützige Gesellschaft für Arbeit und Beschäftigung AiD mbH (58 Mitarbeitende)

- Betriebsstätte Möbelbörse im Beschäftigungszentrum Hoffnungstraße
- Betriebsstätte Containerleerung/Altkleidersortierung/Hausabholung
- Diakonieladen Mitte
- Altendorfer Diakonieladen
- Diakonieladen Katernberg
- Diakonieladen Kray
- Diakonieladen Lindenallee
- Diakonieladen Frohnhausen
- Church: Restaurant & Depot

Diakoniewerk Essen gemeinnützige Behindertenhilfe GmbH (80 Mitarbeitende)

- Haus Baasstraße
 - \cdot 20 Plätze für Menschen mit geistiger Behinderung
- Haus Rüselstraße
- · 24 Plätze für Menschen mit geistiger Behinderung
- Johannes-Böttcher-Haus
 - · 43 Plätze für Menschen mit geistiger Behinderung
- Wilhelm-Becker-Haus
 - \cdot 24 Plätze für Menschen mit geistiger Behinderung
 - \cdot 8 Plätze für Menschen mit zusätzlicher Hörbehinderung
 - · 8 Plätze in der Clearing-Stelle
- Kunstwerkstatt
- KokoBe

Koordinierungs-, Kontakt- und Beratungsstelle für Menschen mit Behinderung und deren Angehörige

gemeinnützige Senioren- und Krankenhilfe GmbH (246 Mitarbeitende)

Stationäre Altenhilfe/Pflege:

- Altenzentrum Kray
 - \cdot 80 Plätze für Seniorinnen und Senioren
- Seniorenzentrum Margarethenhöhe
 - · 145 Plätze für Seniorinnen und Senioren
- Heinrich-Held-Haus
 - \cdot 80 Plätze für pflegebedürftige Seniorinnen und Senioren mit und ohne geistige/r Behinderung

Offene Seniorenarbeit:

- Senioren- und Generationenreferat
- Zentrale Pflegeberatung
- Pflegeberatung Evonik
- Projekt Wohnquartier⁴



Diakoniewerk Essen



September: Info-Tag pro Beschäftigungsangebote.

November: Wilhelm-Becker-Haus zeigt inklusive Kunst.

